

Friedrich Pohlmann

Erinnern und Verdrängen

Die Unzuverlässigkeit unseres Gedächtnisses

Dass wir oft unangenehme Erfahrungen zu „verdrängen“ trachten, ist ein beliebter Topos und eine Jedermanns-Erfahrung. Unangenehme Erfahrungen erzeugen negative Erinnerungen, die uns manchmal auch ganz ungerufen zu belästigen vermögen, und als Schutz gegen solche unerbetenen Überraschungsgäste mobilisiert unsere Psyche dann bestimmte Strategien zur emotionalen Entschärfung des Unangenehmen. Das in der Alltagsrede heimisch gewordene Wortbild von der „Verdrängung“ soll eine solche Strategie bezeichnen, obwohl dessen Sinngehalt eigentlich gängigen Selbsterfahrungen des Erwachsenen nicht vollauf entspricht. Denn das Abdrängen bedrängender Erinnerungen an negativ getönte Erlebnisse an den Rand oder unter die Schwelle unseres Bewusstseins – der Wunsch ihrer Beförderung in den heilsamen Orkus des Vergessens – gelingt uns doch eigentlich kaum jemals vollständig, irgendwelche Erinnerungsspuren bleiben normalerweise erhalten. Eher ist es eine auch von der Forschung experimentell bestätigte Alltagsweisheit, dass ein forciert bewusstes Vergessen-Wollen unliebsamer Erinnerungen das paradoxe Ergebnis ihrer *Akzentuierung* im Bewusstsein zeitigt. Tatsächlich zielt das Wort „Verdrängung“ auch zumeist eher auf einen innerpsychischen Vorgang der *Umdeutung* von Ereignissen, der sie in der Erinnerung nicht verschwinden lässt, ihnen aber doch ihre potentiell verletzenden Stacheln nimmt. Der in der Psychologie prominent gewordene Begriff der „kognitiven Dissonanzreduktion“ bezeichnet den wohl typischsten Prozess derartiger Umdeutungen. Es gibt vielfältige Formen der Dissonanzreduktion, aber den meisten von uns sind doch Begrädiungen und Beschönigungen biographischer Ereignisse – nicht nur vor anderen, auch vor uns selbst – wohlvertraut: Wir pflegen Handlungen oder Widerfahrnisse, die in eklatantem Widerspruch zu unserem Selbstbild und Selbstbildideal stehen und deshalb mit Scham-, Peinlichkeits-

und Versagensgefühlen assoziiert sind, so umzudeuten, dass sie ihren Charakter eines bedrohlichen Angriffs auf unser Selbstwertgefühl verlieren. Freilich: Obwohl die psychischen Mechanismen derartiger Umdeutungen gewöhnlich eher untergründig ihr Werk verrichten, sind wir uns doch meistens, wenn wir in uns gehen, sehr wohl irgendwie unserer kleineren und größeren Hochstapeleien vor anderen und *uns selbst* bewusst, – die Umdeutung belastender Ereignisse impliziert, wenn es nicht um Kindheitserlebnisse geht, *kein Vergessen* ihres Kerns. Nun gab es allerdings in der jüngeren Vergangenheit die weitverbreitete, bis in Teile der fachwissenschaftlichen Öffentlichkeit hineinreichende Annahme, dass bei *einer* Gruppe von Erlebnissen die „Verdrängung“ sehr wohl deren *vollständige Auslöschung* aus dem erinnernden Bewusstsein bewirken könne: bei *traumatischen* Erlebnissen nämlich, insbesondere Fällen von Kindesmissbrauch. Dabei wurde allerdings die Auslöschung des traumatischen Erlebnisses aus dem Bewusstsein keineswegs als dessen komplettes Vergessen verstanden. Das Gedächtnis, so die These, bewahre eine Kopie des Ereignisses getreulich auf, allerdings nicht der dem Bewusstsein zugängliche Teil des Gedächtnisses, sondern seine unbewussten Regionen. In dessen Tiefen liege sie eingekapselt begraben, unerreichbar dem bewussten Ich, dem es gleichwohl durch beständige unterirdische Attacken schwere pathologische Schädigungen zufüge. Es gebe aber therapeutische Techniken wie beispielsweise die freie Assoziation, die die ins Unterbewusste versenkten Erinnerungslasten freizulegen und in einen Bestandteil bewussten Erinnerens umzuwandeln vermöchten: Was als vergessene Filmrolle im Kellerarchiv des Gedächtnisses gelagert habe, könne also nach gewissen Rekonstruktionsarbeiten in der Therapie wieder in den Projektor eingelegt werden, und der abgespulte Film präsentiere dann dem einzelnen einen bedeutsamen Teil seiner Vergangenheit, wie „sie wirklich war“. Tatsächlich knüpfen solche metapherngesättigten Thesen über den Verlust und die Wiedererlangung von Erinnerungen – also über die „Verdrängung“ und ihre „Aufhebung“ – an Grundgedanken der Freudschen Psychoanalyse an, aber gesellschaftliche Brisanz erlangten sie in den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts auch deswegen, weil sie in den Händen gewisser Alternativ-Psychologen mit feministischen Zeitgeist-Mythologemen aufgeladen wurden. Im Feminismus war seinerzeit die Behauptung des massenhaften sexuellen Missbrauchs von Töchtern durch ihre Väter zu einer Anklage-Mode geworden, die vor allem in den USA massenmedial aggressiv verbreitet